

tember 1851 auf die Festung Spangenberg abgeführt, ein Schicksal, welches er in damaliger Zeit mit vielen Ehrenmännern des Landes getheilt hat. Daß seine Ehre in den Augen der Bürgerschaft nicht gelitten hatte, zeigte der Umstand, daß ihm bei seiner Rückkehr nach Kassel die städtischen Behörden einen silbernen Becher überreichten mit der Inschrift:

Ihrem Oberbürgermeister H. W. Hartwig,
dem Märtyrer der gerechten Sache, nach dreimonatlicher Festungshaft der Stadtrath und
Bürgerrausschuss von Kassel.

Den 10. Dec. 1851.

Die Regierung ließ auf den Becher fahnden; Hausdurchsuchungen, Vernehmungen fanden statt, eine förmliche Untersuchung wurde eingeleitet, jedoch ohne Erfolg. Allein der städtische Ausschuß wurde aufgelöst und die Stadtrathsmitglieder in suspendirt. Hartwig wurde gezwungen, die deshalbigen Verfolgungen selbst vollziehen zu helfen. So mußte er gezwungen, mit schwerem Herzen Manches ausführen, wie Ablieferung der Fahnen und Signalinstrumente der Bürgergarde. In dem neugebildeten Landtage erlangte er geraume Zeit keinen Sitz. Erst seit 1860 gehörte er der zweiten Kammer an, und nach Wiederherstellung

der Verfassung von 1831 im Jahre 1862 kam er ebenfalls in den Landtag, in dem er bis zu seinem plötzlichen Tode am 1. März 1863 verblieb.

Der Vorsitzende des Landtags, Vizebürgermeister Nebelthau, theilte am folgenden Tage tiefbewegt demselben die Trauerkunde mit und schilderte den Verstorbenen in seiner Rede als einen Mann, in dem Herzensweichheit und Seelenstärke, Freundlichkeit und Ernst, Friedensliebe und unerschütterliche Festigkeit, fast ängstliche Fürsorge und Heldenmuth zur rechten Zeit sich die Wage hielten und dessen ihm zur Last gelegte Verbredhen die Geschichte einst Vaterlandsliebe und Verfassungstreue nennen würde. Am 5. März 1863 fand unter großer Theilnahme der Bevölkerung die feierliche Beisetzung statt, bei welcher Pfarrer Schraub von der Oberneustädter Gemeinde die Leichenrede hielt.

Ein Denkmal von Stein ist diesem Ehrenmann in dem Orte seiner Thätigkeit noch nicht gesetzt worden, aber wohl lebt er im Herzen der Kasseler Bürgerschaft fort, und der Zweck dieser Zeilen würde erreicht sein, wenn zunächst der einfache Grabhügel, welcher die Gebeine von Hartwig und seiner treuen Gattin umschließt, die ihm noch in demselben Jahre (29. Oktober 1863) folgte, eine des verdienstvollen Mannes würdige Ausschmückung findet.

C. T.



Verweht.

Von H. Keller-Jordan.

(Schluß.)

In einem weißen Rückgebäude mit grünen Jalousien, in der Lindenstraße, an dessen Fenster die Morgenjonne ihr Gold in die Geranien, Nelken und Rosen warf, wohnte eine alte Dame mit ihrer Enkelin. Die Insassen des Vorderhauses grüßten sie artig, wenn sie sich begegneten, wußten aber nicht recht, wo sie dieselben hinthun sollten. Die Weiden lebten zu einfach und zurückgezogen, um zu ihnen zu gehören, und schienen doch zu fein und gebildet für den niederen Stand zu sein.

Da hinten in den einfachen Zimmern da wohnten die beiden stillen Menschen, die, in ihrer Arbeit versunken, sich nicht zu kümmern schienen um das, was da draußen in der Welt lachte, weinte und jubelte. Die alte Frau mit den weißen Haaren und dem von fernem Leiden sanft verklärten Gesicht wollte nichts mehr vom Leben; sie lebte für ihr Enkelkind. Wenn sie über ihren Stuhlrahmen gebeugt ihre Augen auf dieselbe richtete, die zwischen ihren Blumen an dem großen hölzernen Tische saß, dann ging ein stiller Glanz über ihre Züge.

Es war ein schönes, sanftes Madonnengesicht, dem sie da begegnete, mit großen braunen leuchtenden Augen, denen man es ansah, daß das Mädchen, obgleich es von dem Leben so wenig wußte, doch eine Welt, eine selbst erdichtete und exträumte, in sich trug.

Da sie die Eltern früh verloren, hatte Magda nichts gekannt als die fürsorgliche Liebe der Großmutter, die ihre schützende Hand über sie hielt, um sie vor allem dem zu bewahren, was sie selbst erduldet hatte.

Das Mädchen war eine Künstlerin — sie machte Blumen, wie niemand sonst, lebendig scheinende, duftende, als seien sie in Wald und Wiese gewachsen. Das schlanke Kind, dessen Blüthen durch die halbe Welt gingen, wußte nichts von den Schicksalen derselben, aber sie exträumte sie sich — sie träumte und phantasirte, wie ihre Rosen, Chrysanthenen und Magnolien in Prunkgemächern leuchteten, in Boudoirs dufteten und auf stillen Gräbern verblähten. „Looße, wie die der Menschen,“